

# MAGIE IM MITTELALTER

## Von Waldgeistern, Kobolden und Dämonen

»Knochen zu Knochen, Blut zu Blut, Glied zu Glied, als seien sie zusammengefügt!« So lautet die Übersetzung des »Zweiten Merseburger Zauberspruchs«, der die Heilkraft des Gottes Wotan beschwört. Die Verse wurden im 19. Jahrhundert zufällig in einer Schrift voller christlicher Texte und Gebete aus dem 10. Jahrhundert entdeckt – ohne erkennbaren Bezug zum Rest. Wie kommen die heidnischen Formeln in ein Kirchenbuch? Bis heute haben Historiker auf diese Frage keine befriedigende Antwort gefunden. Allerdings verrät die Überlieferungsgeschichte der beiden Merseburger Sprüche einiges darüber, wie das heidnische Weltbild im frühen Mittelalter vom christlichen abgelöst wurde: Mit der Taufe bekehrten sich die Menschen zu Christus und sagten sich von den alten Göttern los. Ihre magischen Rituale gaben sie deshalb freilich nicht unbedingt auf. Das belegen zahlreiche Zaubersprüche, die jenen aus der Merseburger Handschrift inhaltlich und formal enorm gleichen – bis auf einen Unterschied: Die Namen der germanischen Götter wurden durch Gottvater, Jesus Christus und den Heiligen Geist ersetzt.

Wer auf Regen für eine gute Ernte, Beistand vor Gericht oder Schutz auf einer Reise hoffte, drückte dies auch als Getaufte nicht nur im Gebet aus, sondern versuchte seinem Glück ebenfalls mit Magie auf die Sprünge zu helfen. Häufig zauberten die Menschen mit Hilfe eines Priesters oder Mönchs. Die Männer Gottes galten als Experten in übersinnlichen Belangen

und sahen selbst keinen Widerspruch zwischen den magischen Praktiken und dem christlichen Glauben (S. 14).

So spielten zwar die alten Götter in Alteuropa sehr bald keine Rolle mehr, Magie drang jedoch bis in das 18. Jahrhundert hinein das Leben der Menschen (S. 20). Bauern bestellten die Felder zu magisch günstigen Zeiten, Frauen vergruben Schutzamulette unter der Schwelle ihrer Häuser und stellten Essen für freundliche Kobolde bereit, Heiler sprachen beim Brauen ihrer Arzneien Zaubersprüche und baten Naturgeister um ihre Heilkräfte. Selbst unter gelehrten Theologen kam magisches Denken erst ab dem 14. und 15. Jahrhundert in Verruf: Manche bezeichneten die im Volk verbreiteten Zauberpraktiken schlicht als Unfug oder verurteilten sie als Teufelswerk. Andere sahen darin Überbleibsel aus heidnischen Zeiten. Doch derlei Dispute spielten sich fast ausschließlich in den Elfenbeintürmen der Universitäten ab – die meisten Menschen blieben ihrem magischen Christentum treu.

Die negative Sicht der Magie in Theologen- und Gelehrtenkreisen beeinflusste auch den Nachruf auf einen klugen Mann: Papst Silvester II. Der Geistliche, der mit bürgerlichem Namen Gerbert de Aurillac hieß, beschäftigte sich schon vor seiner Berufung in das heilige Amt im Jahr 999 mit naturwissenschaftlichen Phänomenen und Mathematik. Da seine Zeitgenossen viele seiner Gedanken nicht nachvollziehen konnten, geriet der gelehrte Franzose bereits zu Lebzeiten unter den Verdacht, mit dem Teufel im Bunde zu stehen. Seine Karriere als Geistlicher nahm daran zwar keinen Schaden – sein Andenken in späteren Zeiten aber schon (S. 28).



AKO BEHN

Hinter einer Blattmaske verbirgt sich ein guter Baumgeist, so der Volksglaube. Dieses Exemplar aus dem Bamberger Dom stammt aus dem frühen 13. Jahrhundert.